

N. Pratt
Fuck you Leben!

N. P R A T T
**FUCK
YOU
LEBEN!**

R O M A N

Aus dem Englischen von
Anja Galić

Deutscher Taschenbuch Verlag

Das gesamte lieferbare Programm von dtv junior
und viele andere Informationen finden sich unter
www.dtvjunior.de



Deutsche Erstausgabe
2. Auflage 2015

2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG, München
© 2014 Leonie Parish

Published by arrangement with Walker Books Limited, London SE11 5HJ.
All rights reserved. No part of this book may be reproduced, transmitted,
broadcast or stored in an information retrieval system in any form or
by any means, graphic, electronic or mechanical, including photocopying,
taping and recording, without prior written permission from the publisher.

Titel der englischen Originalausgabe: ›Trouble‹,
2014 erschienen bei Walker Books Ltd

© für die deutschsprachige Ausgabe:

2014 Deutscher Taschenbuch Verlag GmbH und Co. KG, München

Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen

Umschlaggestaltung: buxdesign, München

Gesetzt aus der New Caledonia und der Futura

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Druck und Bindung: Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-74007-4

*Für meine Mum,
der ich blind vertraue*

EINS

Hannah

Gestern Abend habe ich es wieder mit Fletch gemacht. Es war okay, jedenfalls besser als das letzte Mal. Außerdem ist Fletch ganz witzig und sieht gar nicht *so* schlecht aus ... jedenfalls so lange er angezogen ist. Wir haben danach nicht mehr gekuschelt oder so – so weit geht die Sache zwischen uns dann doch nicht. Als seine Mutter nach Hause kam, saßen wir schon wieder unten und hatten das Geschichtsbuch aufgeschlagen. Ich glaube, dass sie trotzdem etwas geahnt hat, weil sie mir einen ziemlich finsternen Blick zuwarf, als Fletchs kleiner Bruder zu mir gerannt kam und mir die Krone zeigte, die er in der Schule gebastelt hatte. Soll sie doch denken, was sie will. Wahrscheinlich bildet sie sich ein, es genügt, sich meine Rocklänge anzuschauen, um sich ein Urteil über mich zu erlauben, dabei hat sie keine Ahnung. Im Gegensatz zu ihrem jüngsten Sohn. Kinder schauen dir direkt in die Seele. Die interessiert nicht, was du anhast.

Zu Hause habe ich gleich geduscht. Niemand hat sich darüber gewundert. Warum auch? Ich dusche eben gern und oft. Als Mum wissen wollte, ob ich meine Hausaufgaben gemacht hätte, hab ich sie angelogen, aber sie hat darauf bestanden, dass ich sie ihr zeige, und wir haben uns gestritten. Es gab ziemlich viel Geschrei (Mum), ein paar Tränen (Mum) und schließlich ein widerwilliges »Nach *EastEnders* setz ich mich dran« (ich. Obwohl es mir am liebsten gewesen wäre, sie hätte angeboten, sie für mich zu machen). Ich war nämlich so kaputt, dass ich am Ende nicht mal angefangen habe.

Als ich sie heute Morgen vor der Schule machen wollte, konnte

ich mich wegen Lola nicht konzentrieren. Sie hatte einen Wutanfall, weil sie die ganzen leckeren Sorten Frühstücksflocken schon aufgegessen hatte. Mum goss daraufhin heißen Kakao über normale Cornflakes, um Lola damit zu besänftigen, erreichte damit aber bloß das Gegenteil. Und am Ende kleckerte Lola bei dem Versuch, die Pampe im Abfalleimer zu entsorgen, die Hälfte davon auf ihre Schuluniform. Tja, und wer durfte die Sauerei anschließend wieder wegmachen? Genau. Ich hatte kaum Zeit, in meinen Toast zu beißen, als Robert uns auch schon nach draußen in den Wagen scheuchte.

Mir bleibt also nichts anderes übrig, als sie jetzt während der Fahrt im Auto zu erledigen.

Robert schafft es ganze fünf Minuten, sich zurückzuhalten.

»Ich dachte, die hättest du gestern Abend gemacht?«

»Tja, anscheinend nicht«, sage ich, ohne vom Arbeitsblatt auf meinem Schenkel aufzuschauen. Trotz Lolas schiefem Gesänge auf der Rückbank, höre ich, wie Robert tief ein- und langsam wieder ausatmet.

»Du hast deine Mutter also angelogen.«

»Nein, hab ich nicht. Ich hab gesagt, ich würde mich nach *EastEnders* dransetzen, und jetzt *ist* nach *EastEnders*, oder?«

»Sei nicht so neunmalklug.«

Am liebsten würde ich ihm an den Kopf werfen, dass das doch genau das ist, was alle von mir wollen – klug sein, meine ich –, aber ich habe keine Lust, mich zu streiten.

»Sie will nur dein Bestes.«

»Mm-hm«, antworte ich mit aufeinandergepressten Lippen, damit mir nicht doch noch was rausrutscht.

Er setzt den Blinker. »Ich finde, du solltest aufhören, deiner Mutter das Leben so schwer zu machen, Hannah.«

»Und ich finde, sie sollte aufhören, mir das Leben so schwer zu machen«, gebe ich zurück.

Ich bilde mir ein, ein unterdrücktes Seufzen zu hören.

»Ist doch wahr«, sage ich. »Ständig meckert sie an mir herum.«

»Sie liebt dich. Sie macht sich Sorgen um dich.« Aber nur, weil Lola noch zu klein ist, um ihnen ernsthafte Sorgen zu machen – in zehn Jahren wird sie sich genau denselben Scheiß anhören müssen wie ich.

»Sag ihr, dass sie sich keine machen muss.«

Diesmal seufzt er laut und deutlich. »Wenn du mehr für die Schule tun würdest ...«

»Wie kommst du darauf, dass ich nichts für die Schule tue?«

»Ständig bist du mit Katie und ...« Ich schaue auf und sehe, wie er die Stirn runzelt. Er hat offensichtlich keine Ahnung, mit wem ich sonst noch so Zeit verbringe. »... deinen Freundinnen unterwegs«, fährt er schließlich fort, was meine Vermutung nur bestätigt. »Und deine Noten lassen, ehrlich gesagt, ziemlich zu wünschen übrig.«

»Sollten sie mehr so sein wie die von Jay?«, sage ich, während ich auf dem Arbeitsblatt aus einer »4« eine »7« mache. Jetzt sieht sie wie ein seltsames chinesisches Schriftzeichen aus.

Robert massiert sich mit Zeige- und Mittelfinger die Stelle zwischen den Augenbrauen – ein sicheres Zeichen dafür, dass er langsam die Geduld verliert. »Darum geht es nicht. Außerdem finde ich es nicht gut, wenn du dich mit ihm vergleichst.«

Und wir alle wissen auch, warum. Robert hat vielleicht den perfekten Sohn, aber Mum leider ganz sicher nicht die perfekte Tochter.

Ich ziehe die »7« noch einmal nach, was es bloß noch schlimmer macht.

Als wir Lola an der Schule abgesetzt haben und vor der Kingsway School halten, bin ich wenigstens so weit mit den Hausaufgaben, dass mir niemand vorwerfen kann, ich hätte sie nicht gemacht. Trotzdem weiß ich jetzt schon, dass ich mir einen bissigen

Kommentar einhandeln werde, wenn ich das Arbeitsblatt abgebe, weil es zerknittert und total schlampig ausgefüllt ist. Ich sage Robert, dass ich mich nach der Schule noch mit Katie treffe, bevor ich die Tür aufreiße und damit beinahe einen Jungen erschlage, der gerade vorbeiläuft.

»Tut mir leid«, entschuldige ich mich, nachdem ich ausgestiegen bin und die Tür zugeworfen habe.

»Kein Problem.« Es ist Aaron Tyler, der Sohn unseres neuen Geschichtslehrers. Er blickt durch mich hindurch und verzieht kurz den Mund zu einem mechanischen Lächeln, bevor er weiter Richtung Eingang läuft.

Ich schaue ihm einen Moment hinterher. Trotz seines brav in die Hose gesteckten Hemds und der perfekt gebundenen Schulkrawatte ist er irgendwie cool. Jeder andere müsste sich ganz schön was anhören, wenn er so streberhaft rumlaufen würde, aber Aaron strahlt dabei eine solche Lässigkeit aus, dass ihn niemand – nicht mal die Typen aus dem Basketballteam – blöd anmacht. Er ist erst seit diesem Schuljahr bei uns, genau wie sein Vater, und es kursieren jede Menge Gerüchte darüber, warum Aaron Tyler so kurz vor der Abschlussprüfung die Schule gewechselt hat. Gideon tippt darauf, dass er schwul ist und an seiner alten Schule gemobbt wurde – reines Wunschdenken, wenn man mich fragt. Als ich Katie darauf angesprochen habe, was sie denkt, hat sie bloß mit den Achseln gezuckt. Ihr ist es egal, warum er bei uns gelandet ist, sie interessiert nur, ob *sie* bei ihm landen kann. Allerdings weiß ich, dass sie ihn gegoogelt hat. Sie hat aber nichts über ihn gefunden, was nichts heißen muss, weil sie bestimmt nicht besonders gründlich recherchiert hat. So wichtig ist er ihr dann auch wieder nicht.

Mein Handy summt. Eine SMS von Katie. Von wem sonst.

Du hast es noch mal mit Fletch getrieben??? Er gibt dir
10 von 10 Punkten für eure »Hausaufgaben«-Session!

Extrem begeisterungsfähig wie mein Vater nun mal ist, hat es nicht viel gebraucht, ihn davon zu überzeugen, die Initiative der Kingsway School für gesunde Ernährung zu unterstützen. Weshalb ich als sein Sohn mit gutem Beispiel vorangehen und mich in der Schulkantine für eine der beiden geschmacksneutralen Vollwertmahlzeiten entscheiden muss. Im Angebot sind:

- eine Lasagne, die aus etwas gemacht ist, das mehr Ähnlichkeit mit Katzenstreu als mit Katzenfutter hat und
- ein Gericht unbekannter Herkunft, das behauptet, es könne Spuren von Nüssen enthalten.

Wäre es nicht wichtiger, uns darüber zu informieren, was drin ist, statt was drin sein könnte? Ich habe mich gerade für die Lasagne entschieden, als sich jemand an mir vorbeischiebt und nach einem Brötchen greift.

»Sorry, Kumpel.« Es ist Stewart Fletcher – genannt Fletch. Ich mag ihn nicht. Wenn er nicht gerade nervtötende Angebergespräche von sich gibt, prüft er in jeder sich auch nur ansatzweise spiegelnden Oberfläche den Sitz seiner vor Gel triefenden Haare. Gerade macht er es schon wieder, und zwar in der verglasten Theke der Essensausgabe.

Während ich mein Tablett weiterschiebe, muss ich gezwungenermaßen seiner Unterhaltung lauschen.

»Sie ist gestern bei mir vorbeigekommen und wir ... na, du weißt schon.«

Tatsächlich? Es fällt mir schwer zu glauben, dass irgendjemand Sex mit einem Typen haben will, der sich so viel Zeug in die Haare schmiert.

»... höchste Punktzahl ...« Sein Tablett gerät in eine gefährliche Schiefelage, und ich kann gerade noch sein Brötchen auf-

fangen, bevor es in meinem Mittagessen landet. Ich lege es auf sein Tablett zurück, aber er bekommt gar nichts davon mit, weil er viel zu sehr damit beschäftigt ist, seine spannende Geschichte weiterzuerzählen. »... keine echte Überraschung, dass Hannah Sheppard weiß, wie man Spaß hat.«

Hannah Sheppard. Den Namen habe ich schon mal gehört, und ich weiß auch, wer gemeint ist – das Mädchen, das heute Morgen versucht hat, mich mit einer Autotür zu erschlagen.

»Alter. Wieso erzählst du mir das alles überhaupt?«, entgegnet der Typ, den Fletch zugetextet hat. »Steht vielleicht irgendwo in meinem Gesicht geschrieben, dass ich mich auch nur eine Sekunde lang für deinen Scheiß interessiere?«

Ich schaue amüsiert auf und sehe, dass es einer von den Jungs aus meiner Klasse ist. Sein Gesichtsausdruck ist tatsächlich extrem unbeeindruckt. Als unsere Blicke sich treffen, zwinkert er mir verschwörerisch zu. Während ich mich nach einem Platz umschaue, an dem ich in Ruhe mein Buch lesen und mich jeglicher Kommunikation entziehen kann, schiebt Fletch sich an mir vorbei und murmelt etwas, das wie »dämliche Schwuchtel« klingt.

»Damit hat er mich gemeint.« Der Junge aus meiner Klasse bleibt neben mir stehen. »Hi. Ich bin Gideon.«

Normalerweise sehe ich ihn immer nur in Begleitung von Anjela Ojo, die in Spanisch vor mir sitzt, aber bis jetzt habe ich mich noch mit keinem von beiden unterhalten.

»Aaron.« Ich will ihm reflexartig die Hand schütteln, aber das Tablett hindert mich daran.

»Ich weiß«, sagt er grinsend, als ich höre, wie an einem Tisch hinter uns jemand meinen Namen ruft. Es ist ein Typ namens Rex. Ich bin in Informatik neben ihn gesetzt worden, und habe ihm in der letzten Stunde einen Link geschickt, den er so witzig fand, dass er Tränen gelacht hat. Jetzt hält er mich

wahrscheinlich für einen totalen Spaßvogel, womit ich kein Problem habe, abgesehen davon, dass es nicht viel mit der Wahrheit zu tun hat. Ich drehe mich wieder zu Gideon um, aber er ist schon weg.

Was mich nicht wundert. Rex ist im Basketballteam und die Jungs sind nicht gerade für ihre Freundlichkeit bekannt. Umso überraschter bin ich, dass er mich grüßt und mir sogar winkt, rüberzukommen und mich zu ihm und seinen Kumpels an den Tisch zu setzen. Gegenüber von Rex hockt Tyrone Reed, der Mannschaftskapitän, der nicht nur auf dem Spielfeld, sondern auch überall sonst in der Schule das Sagen hat. Als ich die beiden jetzt so zusammen sehe, fällt mir auf, dass Rex wie ein Negativabzug seines besten Freunds aussieht – und zwar bis hin zu den gepiercten Ohrläppchen: Rex trägt links einen schwarzen Schmuckstein und Tyrone rechts einen glitzernden Diamanten. Das Einzige, was diesen Eindruck stört, ist die Tatsache, dass Rex ungefähr fünfzehn Zentimeter kleiner ist.

»Hier.« Rex zieht mit dem Fuß den letzten noch freien Stuhl unter dem Tisch hervor, was Tyrone mit einem kaum merklichen Nicken absegnet. Ich setze mich und lasse mein Buch wohlweislich in der Tasche. Niemand in dieser Runde würde die Ironie zu schätzen wissen, wenn ich jetzt anfangen würde, *Die Outsider* zu lesen.

Die anderen Jungs am Tisch werden mir nicht vorgestellt. Man erwartet offensichtlich, dass ich weiß, wer sie sind, was nicht der Fall ist. Aber es ist auch nicht so, als würde es mich interessieren.

»Wie ist das so, wenn man bei seinem Dad Unterricht hat?«, fragt Rex, während ich halbherzig in meinem Mittagessen herumstochere. Die Lasagne ist so al dente, dass meine Gabel noch nicht einmal eine Delle darin hinterlässt.

»Ich hab Geschichte abgewählt«, antworte ich.

»War er deswegen sauer?«, will Rex wissen.

»Nein, eigentlich nicht. Ich bin ziemlich mies in Geschichte.«

Tyrone lacht, also lachen die anderen mit. Nur wer genauinhört, würde merken, dass sie es mit einer Nanosekunde Verzögerung tun.

»Du bist gar nicht so übel, Aaron Tyler.« Tyrone klopft mir so fest auf den Rücken, dass mir beinahe der Bissen wieder hochkommt, den ich gerade runterschlucke.

Gar nicht so übel? Interessant.

Hannah

Lola will ihre Bohnen nicht essen. Es sind Brechbohnen, man kann ihr also keinen Vorwurf machen. Freitags arbeitet Mum länger, weshalb das Essen an diesen Abenden immer eine etwas ... schwierige Angelegenheit ist. Obwohl Robert schon einen Sohn großgezogen hat, hat er seine Jüngste nicht wirklich im Griff. Genauso wenig wie mich. Als er es schafft, Lola dazu zu bringen, zumindest eine Bohne zu essen, bildet er sich ein, gewonnen zu haben. Die Tatsache, dass sie sofort danach ihren Pudding isst und sich auch noch die Hälfte von meinem stibitzt, ignoriert er einfach. Anschließend schleppt Lola ihre Fluffy-Kitty-Sammlung an und besteht darauf, uns die Haare zu machen. Als sie fertig ist, weiß ich nicht, wer schlimmer aussieht – ich oder die flauschigen Stoffkätzchen.

Eine SMS von Katie rettet mich davor, noch weiter verunstaltet zu werden: *Bin in zehn Minuten bei dir. Was ein Code ist für: Sorg dafür, dass was zu trinken da ist.*

Kein Problem.

Bevor mein Stiefbruder ausgezogen ist, hat er eine große Abschiedsparty gemacht, für die Robert ziemlich viel Kohle hat springen lassen – viel mehr, als jeder normale Vater es getan hätte. Aber wenn es um seinen einzigen Sohn geht, sitzt Robert das Geld besonders locker. Jedenfalls hat Jay viel zu viel Alkohol besorgt, und weil ich ihm dabei »geholfen« habe, blieb vor allem von der Sorte Alkohol jede Menge übrig, die *ich* am liebsten trinke. Ich glaube, das war die beste Nacht meines Lebens ...

Und der schlimmste Morgen danach.

Ich vermisse Jay, aber dank des Geheimvorrats, der seitdem unter seinem Bett lagert, muss ich mir wenigstens um den Alkoholschub keine Sorgen machen.

Aaron

In den letzten vier Wochen bestand das Highlight meiner sozialen Kontakte darin, mich freitagsnachmittags zwei Stunden lang um ein paar von den einsameren Bewohnern des Cedarfields Altenheims zu kümmern. Obwohl ich dort die meiste Zeit von Leuten, die den Fernseher meiner Gesellschaft vorziehen, auf den Arm genommen, bevormundet oder ignoriert werde, ist es mir trotzdem irgendwie lieber, meine Zeit mit ihnen zu verbringen, als mich mit jemandem aus der Schule zu treffen.

Aber ich habe eine Abmachung mit meinen Eltern und die lautet: Gibt sich jemand Mühe, nett zu mir zu sein, gebe ich mir ebenfalls Mühe, nett zu sein.

Als ich Mum erzählte, dass ich in der Mittagspause an dem Tisch des Typen essen durfte, der an der Schule das Sagen hat, und dann auch noch gefragt wurde, ob ich nicht Lust hätte, heute Abend im Park vorbeizukommen, schlang sie die Arme um mich und drückte mich so fest an sich, dass ich keine Luft mehr bekam. Dad zog sie schließlich sanft von mir weg, aber sie war immer noch so überwältigt vor Freude darüber, dass ich »Freunde gefunden« habe, dass sie anfang, mir den Rücken zu reiben.

»Wenn du jetzt jedes Mal so reagierst, wenn ich mal vor die Tür gehe, überleg ich es mir noch mal«, sagte ich, worauf sie augenblicklich damit aufhörte. Ihr liegt nämlich nichts ferner, als meinen zögerlichen Schritten in Richtung Integration im Weg zu stehen.

»Was ist das für ein Park, in dem ihr euch trefft?«, fragte sie.

»Der unten am Fluss.«

»Und mit wem genau triffst du dich?«, wollte Dad wissen.

»Mit Tyrone und Rex und ... ihren Freunden.« Wahrscheinlich wusste Dad besser, wer diese Freunde waren und wie sie hießen, als ich. Er ist ein guter Lehrer. So gut, dass er es geschafft hat, sich innerhalb kürzester Zeit an eine andere Schule mit passablem Ruf versetzen und auch noch seinen Sohn dorthin wechseln zu lassen, ohne dass Fragen gestellt wurden. Jedenfalls keine, von denen ich wüsste.

»Die Typen aus dem Basketballteam?«, hakte Dad ungläubig nach. Für meine sportlichen Leistungen bin ich nicht gerade berühmt.

»Sie haben nicht verlangt, dass ich einen Korb werfe, bevor sie mich eingeladen haben.«

»Umso besser«, meinte Mum und ich ließ mich noch einmal von ihr in den Arm nehmen. Schließlich mache ich das Ganze für sie.

Tja, und jetzt stehe ich mit dem Segen meines Vaters und einem Schal, den meine Mutter mir um den Hals gewickelt hat, vor einem Spirituosenladen, der so weit von mir zu Hause entfernt ist, dass meine Eltern davon nichts erfahren werden, und frage mich, ob ich schon als achtzehn durchgehe. Ich habe weder Lust, da reinzugehen, noch will ich irgendetwas von dem Zeug, das ich hoffentlich gleich verkauft bekomme, selber trinken, aber es ist das, was von mir erwartet wird, und ich habe meinen Eltern versprochen, mir Mühe zu geben.

Hannah

Katie ist spät dran und trotzdem bin ich seit ihrer SMS zu nichts anderem gekommen, als den Schaden wiedergutzumachen, den Lola mit ihrer »Fellpflege« angerichtet hat. Jedenfalls hab ich es versucht. Ich bin mir nicht sicher, ob es wirklich was gebracht hat, aber allmählich tun mir die Arme weh. Katie hat schon ihre Park-Klamotten an, als sie kommt – diese Korsage ist eine ganz schöne Ansage, vor allem, wenn man so Riesenbrüste wie Katie hat, aber auf dem Ohr ist sie taub. Sobald meine Zimmertür ins Schloss gefallen ist, reiche ich ihr eine Flasche und mache mir selbst auch eine auf.

»Was ist mit deinen Haaren passiert?«, fragt sie.

»Lola. Ist es echt so schlimm?«

»Na ja, nein ...« Aber ihre Miene ist skeptisch. »Zieh deinen blauen Rock an, dann schaut dir sowieso niemand auf die Haare.«

Klingt nach einem guten Plan. Während ich meinen Kleiderschrank nach einem Oberteil durchsuche, das ich nicht schon tausendmal anhatte, kippt Katie den Inhalt ihrer Tasche auf mein Bett, kramt ihre Schminksachen zwischen der frischen Unterwäsche für morgen hervor und reibt sich noch eine Schicht Make-up ins Gesicht, wobei sie mal wieder über ihre Haut flucht. Fairerweise muss ich sagen, dass ihre Haut im Moment wirklich ziemlich schlecht ist, aber ihr ständiges Gejammer darüber fängt langsam an, mich zu nerven. Immerhin hält sie das nicht davon ab, reihenweise Typen abzuschleppen.

»Kommst Fletch heute Abend auch?«, fragt sie.

»Keine Ahnung. Ist mir egal.«

Katie durchschaut mich sofort. »Du stehst wohl nicht mehr so auf ihn?«

»Geht so.« Die Wahrheit ist, ich stehe überhaupt nicht mehr auf ihn. Er redet mir zu viel und ist ein Angeber.